

hatte er sich nicht so froh, so lebhaft gezeigt. Man erzählte bisweilen, daß Fray Fernando kein Vergnügen kenne außer Selbstpeinigung und strenger Bußübung, die er mehr als jeder andere Mönch seit der Gründung des Klosters übertrieb.

„Ich habe den rechten Mann für die Sache Eurer Excellenz gefunden,“ schrieb der Prior an jenem Abend an Don Marcio. „Er ist ein Bruder aus unserm Hause, sehr fromm und so von Glaubenseifer verzehrt, daß er nichts Höheres wünscht, als ein Märtyrer zu werden. Je schwieriger und unangenehmer ein Unternehmen ist, je weniger davon weltlicher Vorteil zu erwarten, desto mehr Reiz hat es in den Augen unsers heiligen Bruders Fernando.“

Solche Betrachtungen stellte der gute Fray Tomas de San Martin an, der so sehr und so wenig fähig war, das jede menschliche Seele verschleiende Geheimnis zu durchdringen, wie jeder andere kluge Mann, der sich einbilden möchte, mit einem einzigen Blick in den Herzen seiner Nachbarn lesen zu können.

II.

Cerro Blanco.

„Dem wilden Volk,
Das scharrt und ißt und schläft und mich nicht kennt,
Hab' ich ein fremd Gesetz zurechtzulegen.“

Dennyson.

Fray Fernando befindet sich nun beinahe ein Jahr in seinem neuen Heim. Freilich klingt dieser herzerfreuende Name fast wie Spott, denn Cerro Blanco war noch für kein lebendes Wesen eine wirkliche Heimat. Aber vierzig bis fünfzig Bergleute nebst ihren Familien aßen, tranken und schliefen in der kleinen Anzahl dicht gedrängter Hütten, welche, zum Schutz gegen die heftigen Winde der Anden, in eine Fessenspalte fast buchstäblich eingeklemmt waren. Diese Hütten bestanden aus in der Sonne getrockneten Backsteinen;